

## 4 Zum Wahrheitsbegriff bei Fries

von Michelle Reutter

### 1.1 Einleitung

Während der Sichtung von Fries' Schriften fiel besonders auf, dass er den Ausdruck „Wahrheit“ verhältnismäßig oft verwendet. Zudem ließen verschiedene Stellen vermuten, dass es einen Zusammenhang zwischen „Wahrheit“, „Glaube“ und den diskriminierenden Äußerungen gebe. Diese Vermutung bestätigte sich mit der fortlaufenden Lektüre, daher soll dieser Zusammenhang im Folgenden genauer rekonstruiert werden. Konkret beinhaltet dies die Beantwortung folgender Leitfragen:

- Gibt es einen Zusammenhang zwischen Fries' Verständnis von Wahrheit oder der von ihm angenommenen Kriterien, Gründen, Quellen der Wahrheit und den diskriminierenden Äußerungen? Können die antisemitischen Aussagen daraus abgeleitet werden bzw. sind sie damit vereinbar?
- Welchen Stellenwert spricht Fries der Wahrheitssuche in der Philosophie zu? Insbesondere ist hier auf das Verhältnis der theoretischen zur praktischen Philosophie zu achten.
- Welche Rolle spielt für Fries der christliche Glaube?
- Steht Fries' Wahrheitsverständnis in einer bestimmten philosophischen Tradition? Lassen sich innerhalb dieser Tradition Mechanismen erkennen, die nicht nur im konkreten Fall Diskriminierung ermöglichen oder begünstigen können?

Hinweise zur Beantwortung der oben genannten Fragestellungen bieten vor allem die Schriften *Wissen, Glaube und Ahndung* (1805), *System der Philosophie als evidente Wissenschaft* (1804) und *Von Deutschem Bund und Deutscher Staatsverfassung* (1816). Fries sucht hier hauptsächlich nach den Gründen des Fürwahrhaltens oder dem „Quell der Wahrheit“ [1]. Er fragt, welche Arten von Überzeugungen Erkenntnis begründen und mit welchem Grad an Gewissheit diese bestimmt werden kann. Bevor „Wahrheit“ folglich in Relation zu Fries' Philosophie, der Stellung des Christentums oder einer philosophiegeschichtlichen Tradition gesetzt werden kann, gilt es, einige Schritte zurück zu gehen und sich ebenfalls auf die Suche nach dem „Quell der Wahrheit“ innerhalb der Fries'schen Schriften zu begeben. Hierbei sollen weitere Schlüsselbegriffe wie „Wissen“, „Glauben“ oder „Ahndung“, die in seiner Argumentation ebenfalls einen Stellenwert erhalten, eingeführt und erläutert werden.

## 1.2 Die Suche nach dem „Quell der Wahrheit“

Fries behauptet in *Wissen, Glaube und Ahndung*, der Quell der Wahrheit sei die unmittelbare Erkenntnis der Vernunft (WGA: 28ff.). Es folgt der Versuch, die Bedingungen von Wahrheit durch eine Definition der Begriffe „Vernunft“, „Erkenntnis“ und „unmittelbar“ zu verstehen. Hierzu gibt Fries in seinen Schriften folgende Auskunft:

1. Vernunft sei ein Erkenntnisvermögen (WGA: 21) oder eine unmittelbare Kraft im erkennenden Geist des Menschen. Sie unterscheide sich zwar vom Verstand, in dem das Selbstbewusstsein des Menschen gründet, stehe zu diesem aber nicht im Widerstreit (VDP: 20). Die Vernunft sei nicht nur ein Erkenntnisvermögen, sie sei auch das Vermögen, gemäß einem Interesse zu begehren und zu handeln. Den begehrten Dingen komme damit ein Wert zu. Die Vernunft begehre entsprechend des individuell gesetzten Wertes und versucht grundsätzlich gemäß diesem zu handeln. Dem Angenehmen, das laut Fries das Lebensgefühl steigern, komme ein höherer Wert zu als dem Unangenehmen. Die Vernunft strebe, so Fries, zunächst nach dem Genuss. In ihrer Ausbildung lerne sie allerdings die Dinge nicht nur nach ihrer Annehmlichkeit, sondern auch nach ihren höheren Zwecken zu bewerten. Dabei werde ihr bewusst, dass ihr höchster Zweck die Idee des Vernünftigen selbst sei, dem sie ab dem Zeitpunkt dieser Einsicht den höchsten Wert zuspreche (WGA: 102 ff.). Die Vernunft umfasst für Fries ein System von Überzeugungen, deren Gewissheitsgründe Wissen, Glauben und Ahndung (auch Ahnung genannt) sind, die im Folgenden noch von besonderem Interesse sein und daher unten aufgegriffen werden.

2. Eine Erkenntnis sei eine Vereinigung verschiedener Vorstellungen. Der Erkenntnis als Tätigkeit der Vernunft gehe es in ihrem Erkennen um das Verhältnis zwischen Gegenstand und Existenz. Wahre Urteile seien durch Vernunft als notwendig bewusst gewordene Erkenntnisse: Die „Wahrheit eines Urtheils ist die Uebereinstimmung desselben mit der unmittelbaren Erkenntnis der Vernunft, in der es begründet ist“ (WGA: 29). Falsche Urteile gehen Fries zufolge immer auf fehlerhafte Ableitungen zurück, indem durch einen voreiligen Wahrscheinlichkeitsschluss ein unzureichender Grund fälschlicherweise als zureichender Grund angenommen wird. Diese Falschheit lasse sich somit nicht auf die unmittelbare Erkenntnis zurückführen (WGA: 27). Irrtum könne durch Befolgung dreier Maximen, die bei Kant als Maximen des Gemeinsinns bekannt sind (vgl. Kant: KdU, AA V: 294f.), verhindert werden: i. Es solle immer selbst gedacht werden, um nicht die Irrtümer und Vorurteile anderer zu übernehmen. ii. Zur Vermeidung von Einseitigkeit solle jede\*r sich in die Stelle eines anderen denken sowie iii. immer mit sich einstimmen und konsequent denken. Die Einstimmigkeit mehrerer Meinungen anderer mit der eigenen gilt Fries dabei als Prüfstein (SPW: §200). Wahrheit sei der letzte Grund für die Gültigkeit einer Erkenntnis. Die Vernunft erkenne die Dinge allerdings nicht immer unmittelbar, sondern bedürfe der Reflexion (WGA: 19). Eine Erkenntnis könne daher unmittelbar oder mittelbar sein (WGA: 21-25).

3. Als „unmittelbar“ bezeichnet Fries das intuitiv Fürwahrgenommene. Einer mittelbaren Erkenntnis hingegen könnten sich Erkennende nur durch Reflexion bewusst werden. Der Tätigkeit des Verstandes oder der Vernunft, die eine unmittelbare Erkenntnis beinhaltet, könne sich erst diskursiv (anhand einer Rückwendung im Nachhinein) genähert werden. Die unmittelbare Erkenntnis sei folglich nicht direkt zugänglich, weswegen es der Selbsterfahrung bedarf (SPW: §72).

Die Suche nach Wahrheit führt uns somit zu der Vernunft als einem Vermögen zur Erlangung von Erkenntnis. Ihre Überzeugungen könne die Vernunft aus drei verschiedenen Prinzipien bilden, auf die nun weiter eingegangen werden soll.

### 1.3 Wissen, Glaube und Ahndung

Das Wissen ist die erste und in Hinblick auf die Philosophiegeschichte wichtigste Art des Überzeugtseins. Die klassische, auf Platon zurückgehende Definition für Wissen lautet bekanntlich: Wissen ist wahre, gerechtfertigte Überzeugung. Nach Fries gehen die Inhalte des Wissens (Vorstellungen) auf die Anschauung zurück. Genauer bestimmt er Wissen als notwendige Überzeugung durch anschauende Erkenntnis in Abgrenzung zum Glauben als notwendiger Überzeugung aus bloßer Vernunft und Ahndung als notwendiger Überzeugung aus bloßem Gefühl (WGA: 64). Die bisherige Vorrangstellung des Wissens innerhalb der Philosophie resultiere aus seiner Evidenz, die gemeinhin damit begründet werde, dass das Wissensurteil auf seine Beweisführung hin überprüft werden könne (WGA: 117). Doch Fries sieht gerade darin eine große Schwäche, denn sowohl die Beweisführung als auch die Anschauung, aus der das Wissen ihm zufolge seine Vorstellungen und Kraft schöpft, haben ihre Grenzen. Er bezweifelt, dass innerhalb einer Trennung zwischen dem ewigen und dem endlichen Seienden nur dem ewigen Sein an sich Wahrheit und Realität zukommt, und fragt, ob erstens Wahrheit die Übereinstimmung einer Erscheinung mit dem Ding an sich sein kann und zweitens Wissen als eine wahre und gerechtfertigte Überzeugung dies beurteilen könnte [2]. Tatsächlich, so scheint es für Fries, komme das ewige Sein an sich und die angeblich darin befindliche absolute Wahrheit sehr selten in der Erfahrung des Menschen vor (WGA: 8 ff.).

Die Vorstellungen, die das Wissen durch die Anschauung gewinnt, könnten sich nur auf das endliche Wesen der Dinge beziehen; das Absolute und Ewige sei für den Geist nicht anschaulich. Aus diesem Grund sei es auch nicht möglich, ein Wissen über das Ewige zu generieren, geschweige denn eine absolute Wahrheit mithilfe des Wissens zu erhalten. Der Philosoph sollte daher auch nicht nach einer Form des absoluten Wissens suchen und sich stattdessen darauf konzentrieren, die Möglichkeit von Wissen in seiner Beschränkung zu verstehen (WGA: 8 ff.). Fries führt an, dass es beispielsweise nicht möglich sei, eine Anschauung von Gott zu haben, denn dafür müsste das endliche Wissen eine Beweisführung des Nicht-Endlichen erbringen. Dennoch existiere ein Glaube an Gott. Ähnlich verhalte es sich mit den Ideen oder den Dingen an sich und der Seele. Aus dieser Argumentation folgt, dass es entweder keine Erkenntnis von dem ewigen Seienden geben kann oder eine weitere Form der Überzeugung gesucht werden muss.

Anstelle des Wissens benennt Fries somit den Glauben als Mittel, um die Beschränkung durch die Anschauung zu umgehen und eine Erkenntnis des Ewigen und Absoluten zu erhalten. Denn obgleich die Vorstellungen um das Ewige und Absolute nur eine Erscheinung sein können, sei doch ein Glaube an das Ewige und Absolute möglich. Der Glaube sei somit eine Überzeugung, die sich zwar nicht auf Beweise zurückführen lasse, dennoch Gewissheit trage und für wahr gehalten werden könne.

Die Wahrheit ist diese: Wir können nicht dadurch zum Ewigen gelangen, dass wir unser Wissen zum Absoluten steigern, dadurch überheben wir uns unserer Kraft, und verlieren uns in die absolute Leere; im Gegentheile ist das einzige Mittel zum

Ewigen der Glaube, für den wir gerade nur dadurch Platz gewinnen, dass wir unser Wissen auf seine wahren Verhältnisse herabwürdigen, dass wir zeigen, wie hier geschehen ist, unser Wissen um das Endliche der Natur ist nur Erscheinung, darüber hinaus aber ist die Idee des Ewigen, und der Glaube an das Ewige in uns. (WGA: 59.)

Wahrheit setzt laut Fries folglich nicht unbedingt Beweisbarkeit voraus; der Ursprung der Gültigkeit einer Erkenntnis aufgrund des Glaubens bleibe unbekannt. Aus diesem Grund habe die Philosophie die Gewissheit von Überzeugungen, die dem Glauben entstammen, auch lange Zeit nicht anerkannt. Fries bemängelt daher, dass in der Geschichte der Philosophie höchstens versucht wurde, einen Unterschied zwischen dem Wissen und dem Glauben zu finden, wobei das Fürwahrhalten des Glaubens als „unphilosophisch“ bezeichnet und damit aus dem Bereich dieser Wissenschaft ausgeschlossen wurde. Der Glaube habe hier nur als eine niedere Art des Wissens oder bloße Meinung (*doxa*) gegolten. Jede wahre Überzeugung habe ein Wissen sein müssen; die Überzeugungen des Glaubens galten als subjektiv. Fries widerspricht diesem „Vorurteil“ der philosophischen Tradition, indem er den objektiven Wert des Wissens in Frage stellt und auch dieses als letztlich subjektiv herauszustellen versucht (WGA: 63 f.). Wenn Wissen allerdings beschränkt sei, dann sei es auch nicht notwendigerweise frei von Dogmen (WGA: 60).

Fries versteht unter Glaube – wie oben bereits geschrieben – eine notwendige Überzeugung aus bloßer Vernunft. Der so verstandene Glaube bezieht seine Inhalte (Vorstellungen) durch „ein Nicht-Sehen und doch glauben“ (WGA: 74); die Vorstellungen erscheinen dann in Form von Begriffen oder Ideen im Bewusstsein. Der Vernunft und der Philosophie sollte es ein unbedingtes Anliegen sein, „den Glauben in Schutz zu nehmen (...) und zu vertheidigen, und so klar als möglich in seiner Trennung vom Wissen aufzustellen, indem er durch jede Vermischung nur verlieren kann“ (WGA: 118). Die Wissenschaft des Glaubens sei die Religionslehre, in der der Glaube zum Gegenstand der Betrachtung wird (HPP: §2).

Der Geist des Menschen wisse somit um die Erscheinungen und glaube an die Ideen, das Sein der Dinge an sich und an das Absolute. Beides, sowohl das Wissen als auch der Glaube, sind Arten des Fürwahrhaltens, d.h. ihre Überzeugungen könnten für wahr gehalten werden. Sie beständen nebeneinander, ohne dass sie sich notwendigerweise berühren müssten. Diesen beiden fügt Fries daher als Bindeglied ein Drittes hinzu: Die Ahndung.

Die Ahndung ist Fries zufolge eine notwendige Überzeugung aus bloßem Gefühl, dessen Gegenstand weder begrifflich noch anschaulich ist. Sie erkenne in der endlichen Anschauung das ewige Sein und vereine somit Wissen und Glauben (SPW: §234). Durch diese Bestimmung der Ahndung begründet Fries die Relevanz des Wahrheitsgefühls in der Erkenntnistheorie und Philosophie [3].

#### **1.4 Die Tradition der Innerlichkeit von Wahrheit**

Wahr spricht folglich laut Fries nicht unbedingt die Person, die sagt, was wirklich ist. Wahrheit sei auch nicht die Übereinstimmung einer Überzeugung (bzw. eines Urteils, einer Aussage) mit einer Sache. Und auch das Absolute sei nicht notwendig real oder

wirklich. Fries beschränkt sich auf die inneren Tätigkeiten des Verstandes und dessen Überzeugungen, die für wahr gehalten werden können. Aus diesem Grund spricht er von einer inneren oder empirischen Wahrheit, da sie sich nur auf die Vereinigung von Erkenntnis in einem System der Vernunft beziehe (WGA: 30). Die empirische Wahrheit untersuche nach Fries nicht die äußeren Zusammenhänge zwischen Vorstellung und Gegenstand, sondern die Tätigkeiten des Geistes. Daher sei es ebenfalls wichtig, sich in der Suche nach Wahrheit einer Metaebene zu bedienen und die Bedingungen von Wahrheit an sich zu hinterfragen (WGA: 119). Die empirische Wahrheit frage danach, ob die Erkenntnis in sich zusammenpasst bzw. inwiefern die mittelbare und die unmittelbare Erkenntnis übereinstimmen. Auch philosophische Wahrheiten seien daher nur durch Zuwendung zur inneren Wahrnehmung der Selbsterkenntnis im Geist zu finden (VDP: 25-27). Fries fasst zusammen:

Alles Denken, dessen Gebiet wir im allgemeinen mit dem Worte Reflexion bezeichnen, alle Abstraktion und Vergleichung, alle logische Thätigkeit des Verstandes, alles Begreifen und Begriffe machen, alles Urtheilen und Urtheile machen, alles Schliessen, ja die ganze Form der systematischen Einheit, die Wissenschaft gehört nur zu der Art, wie wir uns unserer Erkenntnisse wieder bewusst werden, wie wir von der inneren Wahrnehmung zur inneren Erfahrung gelangen. (WGA: 22.)

Auch wenn Fries versucht, die innerhalb der Philosophiegeschichte bestehende Vorrangstellung des Wissens durch die Einführung der Begriffe des Glaubens und der Ahndung zu durchbrechen und Wahrheit auf Überzeugungen zurückführt, die sich einer Beweisführung widersetzen, übernimmt er die Tradition der Innerlichkeit, die spätestens seit dem cogito-Argument von Descartes auch in der Erkenntnistheorie prominent ist.

Dennoch scheint es, so lässt Fries' Prüfstein zur Vermeidung von Irrtümern durch das Vergleichen der eigenen Urteile mit den Urteilen anderer vermuten, ein Konsens-Kriterium einer Überzeugung zu geben, welche die Geltung der Wahrheit einer Aussage an die Zustimmung durch andere bindet. Wenn Fries das tatsächlich so meint, erhielte Wahrheit nicht nur einen individuellen bzw. subjektiven Wert oder bliebe an das Wahrheitsgefühl einzelner Subjekte gebunden, sondern ließe sich auch intersubjektiv prüfen. Dafür spricht, dass Fries der Wahrheit auch in der politischen Philosophie und Ausbildung einen besonderen Stellenwert einräumt, der im Folgenden erläutert werden soll.

## **1.5 Der Stellenwert der Wahrheit in Fries' Philosophie**

Wie oben gezeigt, erkennt Fries im Gegensatz zu einer dominanten philosophiegeschichtlichen Tradition auch die Gültigkeit jener Überzeugungen für wahr an, die nicht beweisbar sind. Dennoch ist Fries nicht der Ansicht, dass er hier dogmatisch argumentiert.

Der Begriff der Wahrheit nimmt in verschiedenen Schriften Fries' eine fundamentale Rolle ein. In *System der Philosophie als evidente Wissenschaft* (1804) versucht Fries die Stellung der Philosophie als evidente Wissenschaft zu sichern, indem er wahre philosophische Erkenntnisse systematisch ordnet. Es gelte die Wahrheit vom bloß

Scheinbaren zu trennen. Folgte die Philosophie nicht den Ansprüchen der Wahrheit, so verlöre sie auch ihren Anspruch als Wissenschaft. Aus diesem Grunde gilt: „Das eigenthümlichste Interesse für Philosophie ist das Interesse für Wahrheit“ (SPW: §6). Die Ausbildung der Vernunft für das Erkennen jener Wahrheiten ist somit für Fries ebenfalls von großer Bedeutung. Jene Ausbildung solle, statt auf der Überlieferung philosophiegeschichtlichen Wissens, auf dem Selbstdenken und der kritischen Selbsterkenntnis beruhen (SdL: 253). Das Interesse an der Wahrheit beinhaltet allerdings, wie oben gezeigt wurde, nicht nur das Wissen, sondern umfasst ebenso Überzeugungen aus Glauben und Ahndung.

Der praktischen Philosophie als „Lehre vom Werth und Zweck des menschlichen Lebens und der Welt“ sei die theoretische Philosophie als Lehre vom Dasein der Dinge untergeordnet, da erstere dem Menschen „die rechten Ziele unsres eigenen Thuns und Treibens anweist“ (HPP: §1). Ihren höchsten Stellenwert erhält folglich auch die Suche nach Wahrheit in der praktischen Philosophie, in der ihr ein besonderer Nutzen zukommt.

Im oberen Teil wurde der Vernunft die Eigenschaft zugesprochen, sich interessieren und den Dingen einen Wert zusprechen zu können. Anfangs folge das Interesse der Vernunft dem höchsten Genuss, in Folge ihrer Ausbildung lasse sie sich allerdings zunehmend von dem Nutzen leiten, den eine Sache haben könne. Die Vernunft erreiche somit eine Erkenntnis vom Wert und Zweck des Menschen und der Welt, die sowohl dem Gewissen als auch dem Glauben und dem sittlichen/ religiösen Gefühl zugrunde läge (HPP: §2). Die glaubensbasierte Idee des Guten und die Tugendhaftigkeit seien in der Gesellschaft von besonders hohem Wert, da sie das Verhalten des Einzelnen bestimmen. Glaube, Ahndung und das Gewissen formen die Handlungen des Menschen, wobei es sich beim Gewissen um ein Gefühl handle, das sich mehr am Glauben und weniger am Wissen orientiere. Das Gewissen fordere somit praktisch den eigenen Überzeugungen treu zu bleiben und bilde die richterliche Instanz, deren warnender Spruch, sofern die Handlung den Überzeugungen widerspricht, strafen oder zügeln könne (HPP: §17). Auch hier wird die Bedeutsamkeit eines Strebens nach Wahrheit durch die Ausbildung der Vernunft in Fries' Philosophie ersichtlich. Erkennt eine einzelne Person den Wert des Lebens und der Welt an, so soll sie ihr Handeln nach der Idee des Guten richten. Das Streben nach Wahrheit bildet in der Fries'schen praktischen Philosophie das Fundament des sittlichen Handelns und darauf aufbauend einer funktionierenden Gesellschaft.

Es ließe sich hier mit Fingerzeig auf die Fries entlastende Isolationsthese ein Punkt setzen und behaupten, das Pamphlet stünde als „Ausrutscher“ für sich. Wir wollen aber weiterdenken und fragen, inwiefern hier ein Zusammenhang besteht und die oben dargelegten Schlüsselbegriffe das Fundament für die diskriminierenden Aussagen bilden könnten.

Bisher wurde gezeigt, dass dem Glauben in der Wahrheitsfindung Fries zufolge eine dem Wissen mindestens ebenbürtige Position zukommt. Nun gilt es zu fragen, welche Rolle explizit der christliche Glaube in Fries' Argumentation einnimmt.

## 1.6 Die Vorrangstellung des Christentums als Religion der Wissenschaft

Fries behauptet in *Von Deutschem Bund und Deutscher Staatsverfassung* (1816), es scheine in den verschiedenen Völkerstämmen eine verschiedene „Geistige Anlage“ zu geben, weswegen nur die besonders begünstigten Völker für die Fortbildung des Verstandes empfänglich seien. Fries grenzt das eigene, christliche Volk, das einen „selbstthätige[n] lebendige[n] Geist“ besitze, von anderen Völkern ab, die blinden Gewohnheiten [4] folgen (VDB: 17).

Den unterschiedlichen geistigen Anlagen folge ein unterschiedliches Interesse. Während das Christentum sich der Wissenschaft widme, pflege die jüdische Religion den Patriotismus (VDB: 28). In Fries' politischer Philosophie gestaltet die wissenschaftliche Ausbildung eines selbsttätigen Geistes das gesunde Leben im Staat. Das Christentum mit der ihm zugeschriebenen, besonders hohen geistigen Anlage, die auch das Vermögen der Vernunft und somit der Erkenntnis bestärke, erhält hiermit als Religion eine Voranstellung. Auch die Überzeugungen des christlichen Glaubens erhalten damit ihre besondere Geltung im Fürwahrhalten (VDB: 16 ff.). Dies ist das enge Verhältnis zwischen Wahrheit, dem christlichen Glauben und der politischen Philosophie, die zu Beginn angenommen wurde. An dieser Stelle lassen sich nun auch Bezüge zu den antisemitischen Äußerungen herstellen. Zwar behauptet Fries, trotz der zugeschriebenen Voranstellung, das Christentum solle nicht als Staatsreligion durchgesetzt und auch andere Religionsformen geduldet werden. Dennoch müsse der deutsche Staat einige gesetzliche Repressalien gegenüber dem Judentum treffen. Die Toleranz gegenüber anderen Religionen betreffe, so äußert sich Fries deutlich, somit nicht das Judentum (UGW: 13, 22).

Hierdurch wird der Zusammenhang zwischen Fries' Verständnis von Wahrheit als Grundlage einer evidenten Wissenschaft, die auf einer Selbsttätigkeit des Geistes beruht, dem Christentum als wohl jenem religiösen Volk, in dem Wahrheit und Wissenschaft als Streben vereint sind, und seiner politischen Philosophie deutlich.

## 4.6 Fazit

Fries' Suche nach den Bedingungen von Wahrheit beruht auf einer starken Zuwendung zur Innerlichkeit: Die wahre, unmittelbare Erkenntnis gründe, ihm zufolge im Inneren, im Geist, und kann durch mittelbare Tätigkeiten wie die Reflexion nur nachträglich gesichert bzw. begründet werden. Zur Charakterisierung dieser Quellen oder Gründe verwendet er Termini wie „Selbsterfahrung“ oder „Selbsterkenntnis“, die er aber nicht nur zur Aufgabe jeder\*s Einzelnen erklärt, sondern denen Fries zufolge auch auf gemeinschaftlicher Ebene ein Bildungsauftrag entspricht. Die Suche nach Wahrheit bekommt somit einen praktischen Nutzen und einen kollektiven Wert, der das vernünftige Verhalten in der Gemeinschaft bestimmt. Mithilfe der Begriffe „Glauben“ und „Ahndung“ schafft Fries eine Verbindung zur Religionslehre. Aus der Auszeichnung der christlichen als „wahrheitsliebender“ Religion lassen sich Fries' antisemitische Äußerungen ableiten.

## Endnoten

[1] Wird „Wahrheit“ hier als ein Reflexionsbegriff aufgefasst, so meint die Suche nach dem Quell der Wahrheit eher die Frage, unter welchen Bedingungen eine Überzeugung als „wahr“ (oder „falsch“) gilt bzw. welche spezifischen Einstellungen des Fürwahrhaltens es gibt.

[2] Zu bemerken ist, dass Fries hier zwar jene Zuordnung von Wahrheit und Realität – dessen leerer Begriff allerdings nicht weiter gefüllt wird – in Frage stellt, die Terminologien des Ewigen/ Endlichen, der Erscheinung/ des Seins allerdings übernimmt.

[3] Unter dem Begriff der „Ahndung“ erhält der Philosoph auch einen Eintrag im Wörterbuch der Philosophie, der da lautet: „Nach J. F. Fries (...) ist A. ein Gefühl der Anerkennung des Ewigen im Endlichen“ Kirchner, Friedrich (Hrsg.) (2013): Wörterbuch der philosophischen Begriffe, Felix Meiner Verlag: Hamburg. S. 19.

[4] Fries hat einen klaren Begriff von „Gewohnheit“. Die Gewohnheit sei ein Einfluss durch Wiederholung, die eine körperliche oder innere Tätigkeit betrifft. Durch die innere Gewohnheit werde die mittelbare Tätigkeit des Verstandes abgelöst. Die Gewohnheit im Denken könne sich durch Assoziation verstärken und damit stark die Urteile, Erkenntnisse oder Vorstellungen beeinflussen (SPW: §53-56). Aus diesem Grund steht für Fries die Gewohnheit im Konflikt zum selbsttätigen Geist.